

Sinne im Allgemeinen.

Bei Betrachtung des Universums von unserm irdischen menschlichen Standpunkte aus, mit den dabei vorzunehmenden nothwendigen Abstractionen, ergeben sich zwei Hauptmodi des Daseins, das materielle und das geistige, das bewußtlose und das bewußte. Beide aber existiren nicht in abge-sonderten Gebieten, wo einerseits bloße todte Materie versammelt wäre, andererseits reine Geistigkeit sich geschieden hätte, sondern allenthalben finden wir sie in der Erfahrung in innigster Durchdringung. Das Vermittelnde dieser Gegensätze ist das organische Leben. In ihm finden wir jene beiden ursprünglichen Existenzformen in vollkommenster Durchbildung begriffen. Im lebendigen Organismus, selbst wenn noch keine Spuren irgend eines Bewußtseins darin zu finden, hat Alles einen gedankengemäßen, geistigen Charakter (so in der Pflanze, im thierischen, menschlichen Embryo), und nur in ihm nimmt erfahrungsmäßig das Bewußtsein mit allen Modifica-tionen und Potenzen seinen Sitz. Wenn wir jedoch durch die Einrichtung unserer irdisch-menschlichen Daseinsform gezwungen sind, über alle materiellen Grenzen hinauszugehen, und, im religiösen Glauben und idealer Gedanken-bewegung, zu einem rein geistigen Reiche gelangen, vor dem die materiellen Existenzen als bloßer Schein verschwinden, so führt uns dennoch die Er-fahrung immer wieder auf das Gebiet der untrennbar gemeinsamen materiellen und geistigen Welt. Der Physiolog, ursprünglich wurzelnd in der Erfahrung, die er jedoch durch Gedanken zu bewältigen und zur Theorie zu erheben hat, ist daher, so wie es sein materiell-geistiger Gegenstand, der Organismus erfordert, nothwendig gedrungen, auf dem so natürlichen Standpunkte des Dualismus sich festzusetzen, der ihm am meisten Freiheit gewährt, einerseits in die Gesetze materieller Existenz sich zu vertiefen, andererseits auf dem Wege psychologischer Erfahrung durch Vermittelung des selbsteigenen organischen Lebens die Natur des Geistigen zu ergründen. In dieses Gebiet der gemischten Erfahrung gehört in der Physiologie alles dasjenige, was wir unter dem Namen des Sinnes begreifen. Die Erscheinungen der Sinnlichkeit beruhen ganz auf der innigsten Durchdringung des materiellen und geistigen Wesens in unserm individuellen Organismus. In ihm hat unser Geist die unmittelbarste Wahrnehmung materiellen Daseins, zunächst innerhalb des eigenen Körpers, und durch dessen Vermittelung der umgebenden Außenwelt. Dieses ist der äußere Sinn. Indem aber das geistige Wesen in seinem Verhältniß zum Organismus selbst Modificationen erleidet, und auch auf die Sinnenobjecte selbstständig zurückwirkt, eröffnet sich der Wahrnehmung ein Gebiet subjectiver psychischer Erfahrungen als Gegenstand des inneren Sinnes. Wir betrachten zuerst den äußern Sinn. Gewöhnlich nimmt man mehrere äußere Sinne an. Insgemein zählt man deren fünf beim Menschen und den höher organisirten Thieren. Jedem der Sinne entspricht ein eigenes

Elementargebiet in der Natur, alle zusammen aber vereinigen sich in der Einheit der Anschauung am Objecte, das selbst als Naturproduct die Elementarexistenzen der Natur in sich verbindet. Solcher Elementarexistenzen mag es in der gesammten Natur eine Unzahl geben; unserm Sinne sind deren nur wenige eröffnet, die für unsere irdische Lebensaufgabe nach höheren Gesezen der Geisterwelt ausreichend sein mögen. Das Bewußtsein der Seele findet sich zunächst in eigenen organischen Körper, und empfindet unmittelbar dessen Zustände, ohne sie auf irgend äußere Objecte zu beziehen. Man nennt diesen Sinn Gefühlssinn, auch Gemeinssinn, Lebenssinn, Körpersinn. In diesem sind ursprünglich noch vor aller äußern Anschauung alle übrigen Sinnesmodificationen ungetheilt enthalten. Man betrachtet ihn daher als die Wurzel aller übrigen Sinne, also auch so als Gemeinssinn. Dennoch gilt diese Auffassung nur im Allgemeinen, als Durchgang der Entwicklung der speciellen Sinne auf einer gemeinsamen Basis, und nur dem Rest dieser Entwicklung wird der Name eines besonderen Sinnes erhalten. Aber auch so bleibt ihm immer noch der Charakter vielartiger Unbestimmtheit, wie wenn noch immer neue Sinne sich aus ihm gebären sollten. Auch haben die Physiologen nicht unversucht gelassen, dieses dunkle Gebiet an neue Sinne zu vertheilen, und auch die alle Grenzen überströmende Ahnung hat nicht unterlassen können, in diesem dunkeln Gebiet neue Sinne zu suchen. So entstanden außer dem altberechtigten Tastsinne ein Sinn für Wärme und Kälte, ein Muskelsinn, Sinn für Schmerz und Lust und andere organische Zustände, als Hunger, Durst, Ekel, Geschlechtsempfindungen 2c., Sinn für Erfüllung des Wassers, der Metalle, magnetische, electriche Einflüsse, Farben- und Lichtsinn, Sinn für Witterungsveränderungen, ja alle die wunderbaren Idiosyncrasien bei Gesunden und Kranken fanden hier ihre Stelle. Selbst die Reactionen der Seele auf den Organismus in affectuellen und anderen psychischen Zuständen mußten in diesem Sinne zunächst ihren Reflex finden, so daß er wie des äußeren, ebenso sehr als Wurzel des inneren Sinnes betrachtet werden könnte. Daher schreibt sich auch die Unentschiedenheit des Gebrauchs des Wortes: Gefühl, und findet eben darin ihre Erklärung. Daher stammt auch die Verwechslung von Gefühl und Empfindung. Beide gehören zu einer und derselben Grenze, daher die Grenzstreitigkeiten. Dasselbe, was nach der subjectiven Sphäre Gefühl ist, ist nach der objectiven Seite hin Empfindung. Nur dürfen wir nicht hier an eine abstracte Grenze denken, wie etwa der Punkt die Fläche in der Geometrie; unsere Grenze ist für beide Seiten reell; sie hat ein materielles Substrat im Nerven, und als Modification des Bewußtseins hat sie auch geistige Realität. Diese hier betrachtete Unentschiedenheit des Gefühlssinns zeigt sich auch darin, daß ihm kein ausschließliches Sinnesorgan oder Sinnesapparat eigen geworden ist. Der ganze Leib, jeder Leibestheil muß ihm mehr oder weniger als Organ dienen.

Dem Gefühlssinn zunächst, noch ganz im organischen Raume beschloffen, steht der Geschmackssinn und der ihm verwandte Geruchssinn. Nicht bloß die Empfindung, sondern auch ihr Object, die schmeckbare Flüssigkeit, das riechbare Gas durchdringen unmittelbar die organische Substanz. Der chemische Proceß ist hier zugleich ein organischer und auch ein sensorieller. Doch wie schon im Tastsinn, wird auch hier die Ursache der Empfindung auf äußere Objecte übertragen. Aber auch andere Qualitäten des Gemeinssinns sind hier zu finden. Die Zunge hat schon einen höchst feinen Tastsinn in sich ausgebildet, und daß in ihr der Sinn für Wärmetemperatur, für

Luft und Unlust, für Ekel und Behagen in ungetrennter Einheit vorhanden sind, stellt die Analogie mit dem Gefühlssinn noch mehr in's Licht. Mehr der specifischen Empfindung zugekehrt ist der Geruchssinn, doch auch in diesem meldet sich das Gefühl des Ekels und des Behagens, der Erregung oder Repression des Lebens im ausgezeichneten Grade. Im Gefühl-, Geschmack- und Geruchssinn ist das Moment der subjectiven Empfindung durchaus vorwaltend, dagegen das der objectiven Anschauung und Vorstellung, wenn wir den Tastsinn ausnehmen, sehr in Hintergrund tritt. Mit dieser Ausnahme des Tastsinns (die Natur kennt keine Ausnahmen) hat es die Bewandniß, daß sein eigenstes Organ, die äußere Haut, mit den vorzüglichsten Bewegungsorganen des Körpers verbunden ist, und so diese Bewegungen und die ihnen entsprechenden Objecte an den verschiedenen Graden des Drucks und der Reibung der Haut, die zu räumlichen Anschauungen sich verbinden, ihr Abbild erhalten. Die Empfindungen des Tastsinns selbst enthalten keine Mannigfaltigkeit von Qualitäten wie die des Geruchs und Geschmacks, sondern sind auf ein Minimum reducirt, indeß das Moment der räumlichen Anschauung als das herrschende hervortritt. Hätten die Tastempfindungen durch die Bewegungen ihrer Organe nicht jene Breite der Anschauung gewonnen, sie würden ebensosehr wie die Empfindungen des Geruchs und Geschmacks, des Schmerzes und der Wollust u. ihren subjectiven Charakter bewahrt haben, wie sie es denn auch thun, wenn sie mehr auf passive Weise erzeugt, und nicht durch active Bewegungen an Objecten hereingebracht werden.

Bei den Sinnen des Gehörs und des Gesichts ist dagegen gleich in der Anlage der objective Charakter vorwaltend. Die Empfindungen des Schalls, der Leuchtung und Farbe werden zwar ursprünglich nur im Subject gefunden, aber das sie erregende Agens wirkt aus der Ferne, es muß weit außerhalb der Grenzen des individuellen Organismus gesucht werden, und auch in ihnen selbst findet sich wenige subjective Qualität, wodurch sie wie auf der Oberfläche schwebend leichter nach außen geworfen werden. Es ergeben sich hierbei Distanzen der Näherung und Entfernung, Unterschiede der Richtung, Gegensätze und Coincidenzen, und aus allen diesen Dislocationen im Raume, dadurch Anordnung der Empfindungen zu objectiven Anschauungen, indem das Vermögen der Reproduction der Empfindung oder sinnliches Gedächtniß zu Hülfe kommt, wodurch die zeitlichen, mit räumlicher Vorstellung behafteten Empfindungsmomente in räumlichen Dimensionen ausgelegt werden. So entstehen in unmittelbarer Wechselwirkung dieser Sinne mit ihren Gegenständen sinnliche Anschauungen, und bei Abwesenheit der Gegenstände in bloßer Reproduction der ursprünglichen Anschauung sinnliche Vorstellungen. Der Gehörsinn bildet seine Empfindungen meist in der Zeitform zu Anschauungen aus, wenn nicht durch Mangel des Gesichts oder andere Bedingungen auch die Raumanschauung ihm zugewiesen worden. Die Geräusche der äußern Natur- und Kunstwelt in ihrer Nacheinanderfolge und Abänderung, die Tonfolgen der Musik, der Töne Concordanz, der Fluß der Rede sind die vorzüglichsten Gegenstände des Gehörsinns, die in ihrem Vorfichgehen vom Sinne zu zeitlichen Totalitäten in der Anschauung gebildet werden. Die räumlichen Verhältnisse, die Distanz, Richtung, Lage und Ortsveränderung oder Bewegung, obgleich die Bedingungen ihrer Anschauung im Gehörsinne auch gegeben sind, werden in der Regel wenig ausgebildet, indem alle Seelenkraft mehr der zeitlichen Anschauungsform sich zuwendet. Besonders nimmt im Stande höherer

Cultur unter der Form der Zeit die Sprache, die sociale Conversation, das Gehör am meisten in Anspruch, dagegen bei Beschäftigungen mit der äußeren Natur und bei Betreibung materieller Künste und Gewerbe, die mit bestimmten Geräuschen und Schällen vor sich gehen, auch die räumliche Form dem Gehöre sich zweignet. Sonst ist dem Gehör auch der Gefühlssinn inwohnend. Die Schälle, Töne, Stimmen erzeugen Ekel oder Behagen, gewähren Lust oder machen Schmerz, doch schon seltener in dem Grade ergreifend, wie dies bei den anderen Sinnen der Fall war.

Entschieden hat sich die Anschauung des Gesichtssinnes unter der Form des Raumes ausgebildet. Die Empfindung, wie das beim Gefühl-, Geschmack- und Geruchsinne stattfand, hat für sich gar keine Geltung; augenblicklich wird sie auf Gegenstände im Raume bezogen, und hängt ihnen bleibend als Dualität an. Dagegen treten die räumlichen Beziehungen in klarster Bestimmtheit hervor. Wenn beim Gehör meist nur die horizontale Flächenrichtung dem Erdboden entlang, oder noch mehr die lineare dem Sprechenden gegenüber ausgebildet ist, so hat der Gesichtssinn alle Richtungen, das gesammte Panorama des sichtbaren Raumes, zur Ausbildung gebracht, und das nicht bloß in endlicher Begrenzung, sondern über alle Schranken in's Unendliche hinaus. Und nicht weniger ist in ihm die zeitliche Anschauung in der Auffassung der Gestaltveränderungen der Gegenstände und ihrer Bewegungen zur Entwicklung gediehen. Die individualisirende Thätigkeit ist hier am größten, und daher sind die Anschauungen des Gesichtssinnes auch am meisten geeignet, allen Empfindungsqualitäten der übrigen Sinne zu Trägern zu dienen. Mit dem Gesichtssinn hat sich so das Gebiet der sinnlichen Welt vollkommen abgeschlossen. In höherer psychischer Sphäre dient er als Organ der physikalisch-wissenschaftlichen, mechanischen, dynamischen, geometrischen Anschauung.

Man hat den Gehörssinn, weil er zum Vermittler der menschlichen Sprache dient, und wir die Sprache auch als Hülfе des abstracten Denkens gebrauchen, oft über den Gesichtssinn gestellt. Jedoch mit Unrecht. Dieser Werth, den das Gehör durch das Vermögen der Sprache erhält, ist nur ein relativer, ein Nützlichkeitswerth, den eine Zeichensprache für die Augen oder für den Tastsinn eben auch übernehmen würde, wenn es eben so bequem geschehen könnte. Einen reellen Werth giebt ihm die Tonkunst mit der Ahnung der darin verschlossenen Gefühlssprache, die zu sprechen freilich nur dem Genius gegeben ist. Sonst als Organ wissenschaftlicher Begriffe läßt sich die Gehöranschauung kaum gebrauchen. Auch Ton und Schall, ihre eigentlichsten Gegenstände, und die verschiedenen Geräusche als Object der Untersuchung des Physikers gelangen erst zu wissenschaftlicher Klarheit, wenn sie als Oscillationen und Wellen vorgestellt werden. Noch weniger können die anderen, noch mehr mit dem Charakter der Subjectivität behafteten und nur in der äußersten Specificität befangenen Sinne als Organe höherer Seelenthätigkeit dienen. Sie können nur das Material liefern, welches erst die freiere Gesichtsanschauung ihrem rechten Objecte zuführt und mit diesem in die freie Vorstellung aufnimmt.

In solcher verschiedenartiger Beziehung zur höheren Seelenthätigkeit hat man auch die Sinne in niedere und höhere rangirt, indem der Gefühl-, Geruch- und Geschmackssinn, mehr den körperlichen Bedürfnissen untergeordnet, unfähig scheinen, der Seele als Organ höherer Entwicklung zu dienen, indeß das Gehör und Gesicht den Namen höherer Sinne in Anspruch nehmen, theils weil sie dem Wissen ein unendliches Material liefern, theils

weil ihnen die Kräfte inwohnen, dieses Material gedankengemäß zu ordnen und höherer Erkenntniß entgegen zu bringen. Doch vermag auch schon der Tastsinn für sich (wie bei Blinden) die räumliche Anschauung in hohem Grade zu entwickeln, und der Geruchssinn scheint mit den edelsten Regungen des Gemüths in Beziehung zu stehen.

Sonst pflegt auch die Frage der practischen Nützlichkeit der verschiedenen Sinne in Anregung gebracht zu werden. Die Einen behaupten, sie könnten eher den Gesichtssinn missen, als das Gehör, die Andern das Umgekehrte. Jeder mag darin nach Geschmack und Temperament sich entscheiden; doch ist's am besten, ein ganzer Mensch zu sein. Den Geruch vermessen wir am leichtesten, auch wird er so wenig geübt, daß es dem gänzlichen Mangel nahe gleich kömmt; dasselbe gilt fast ebenso vom Geschmackssinn. Die angenehmen Empfindungen des Gefühlssinns möchte Mancher gern hingeben, wenn ihm die Schmerzgefühle abgenommen würden. Doch ist der Schmerz des Leibes Wächter.

Man pflegt gewöhnlich die Sinne den höheren Vorstellungsvermögen gegenüber und entgegenzusetzen. Der Sinn soll ihnen bloß das Material liefern, das von diesen zu Vorstellungen und Begriffen verarbeitet werde. Nur diesen höheren Vorstellungsvermögen wird Gedächtniß und Erinnerung, reproductive und productive Imagination, das Vermögen der Reflexion und Abstraction, der Induction, Analogie, Generalisationsthätigkeit und alle sonst angenommenen Operationen des Verstandes zugeschrieben, und der Sinn, aller Intelligenz beraubt, zu einem bloß passiven, die Gegenstände nur, wie sie gegeben sind, aufnehmenden Vermögen herabgesetzt. Nur im Vorbeigehen wird von einem sinnlichen Gedächtniß, von sinnlicher Aufmerksamkeit gesprochen. Selbst der beliebte Satz: *Nihil est in intellectu quod non fuerit in sensu*, wird nur auf den abstracten Verstand bezogen, dem der Sinn das Material liefern soll. Man könnte jedoch jenen Satz auch so deuten, daß in und an dem Sinne schon der Verstand mit allem seinem Apparat auf unmittelbarste Weise thätig sein mußte, wenn in die Sphäre des abstracten Verstandes überhaupt etwas Intelligibles, Gedankenmäßiges gelangen sollte.

Gewiß ist in den Operationen der Sinne, besonders der höheren des Gesichtes und Gehörs und auch des Tastsinns, Gedächtniß, Imagination, Reflexion, Abstraction, vergleichendes und unterscheidendes Urtheil u. auf das Innigste mit verflochten, was jedoch in die Producte der unmittelbaren Sinnesanschauung aufgehend nicht zur Apperception des Bewußtseins gelangen kann, sondern als den Objecten selbst immanent vorgestellt wird. Wenn wir jedoch in eine genauere Analyse der lebendigen Sinnesanschauung eingehen, so ist es durchaus unmöglich, ohne die unmittelbarste Mitwirkung jener nur in ihrer Abstractheit und aus dem Reflex der Vorstellung erst bekannter Vermögen auszukommen. Wir betrachten vorerst das Gedächtniß und die Erinnerung, inwiefern sie bei der Construction der Sinnesanschauung ursprünglich thätig sind. Wenn wir tastend eine Gestalt im Raume zur Anschauung bringen, so verfließt darüber eine längere oder kürzere Zeit, je nach der Größe des Gegenstandes. Jeder Moment der Berührung, der uns eine örtliche Empfindung zu Sinne bringt, schreitet durch Bewegung des Tastorgans am Gegenstande zu einem folgenden fort, indem der nächstvergangene real aufgehoben, jedoch im sinnlichen Gedächtnisse aufbewahrt wird. Die so aufgehobenen, in der sinnlichen Imagination constant reproducirten Momente sammeln sich am Ende der Tastoperation

zur Einheit einer vollendeten Anschauung, die zugleich Vorstellung ist, und nur in der festgehaltenen Beziehung zum Sinnesobjecte durch fortwährende oder auch nur intendirte Wiederholung des Sinnesacts als Anschauung unterschieden wird. Zur Vorstellung wird sie nur dadurch, daß die unmittelbare Beziehung zum Objecte aufgehoben wird, und sie in die Freiheit der subjectiven Sphäre eingeht.

Nehmen wir an, daß jene einfache Lastanschauung ohne Gedächtniß, ohne fixirende, sammelnde, einende Imagination vorgenommen werden sollte, so ist es unmöglich, irgend eine zeitliche und räumliche Anschauung zu Stande zu bringen, indem jeder vergangene Moment in Bewußtlosigkeit verschwindet, und endlich nur der letzte übrig bleibt, ohne daß es zu einer Totalität der Anschauung kommen konnte. Ein Zustand des Sinnes, der nur dem entschiedensten Blödsinn zukommen mag. Ebenso sind Gedächtniß und Imagination dem Gehör- und Gesichtssinn eingebildet. Wir würden ohne ihr Zuthun weder die Dauer und Veränderungen eines Geräusches, noch die Folge von Tönen und Accorden und ihren Rhythmus in der Musik, noch die Folge von Vocalen und Consonanten und ihre Sammlung zu Worten, Sätzen, Reden wahrnehmen können. Auch das Auge würde vergebens an den Umrissen der Gegenstände herumgeführt werden, wenn nicht ihre elementaren Eindrücke im Gesichtsgedächtniß festgehalten, durch die Gesichtsimagination zu Bildern der Gegenstände gesammelt und durch räumliche Anschauung geordnet und festgestellt würden. Beim Gesichtssinn werden nun diese Elementarfunctionen der Anschauung desto deutlicher, je mannigfacher und ausgebreiteter sein Gebiet ist.

Aber auch die anderen intellectuellen Elemente der Vorstellung müssen schon hier in der Sinnesanschauung, als an ihrer ursprünglichsten Quelle, gesucht werden. Die Erinnerung ist schon in dem Act der elementaren Imagination implicirt. Was würde es helfen, im Gedächtniß die vergangenen Momente der sinnlichen Anschauung festzuhalten, wenn sie nicht immerfort durch Erinnerung in's Bewußtsein gerufen würden? Der Wille ist wesentlich mitwirkend beim Zustandbringen der sinnlichen Anschauung; jedoch nicht der Wille der gemeinen Willkür, es ist die ursprünglichste, unmittelbarste Willensthätigkeit, ein Sinnesinstinct, der jedoch beim Menschen auch der höheren Freiheit der Intelligenz offen steht. Dieser Wille bestimmt die Richtung, die Schnelligkeit, die Bewußtseinsintensität der Anschauung; der Charakter, das Temperament, die gesammte geistige Begabtheit ist thätig durch diesen Willen, und giebt dem Anschauungsproduct sein individuelles Gepräge. Die Aufmerksamkeit als Moderation des Bewußtseins waltet gleichfalls mit Nothwendigkeit und ursprünglich in der sinnlichen Auffassung, sie giebt der Anschauung ihr Licht, oder macht sie dunkel, oder läßt dunkle Stellen. Auch das Gefühl, die Gemüthsstimmung, der Affect, je nachdem sie eben herrschend sind, mischen sich der Sinnesanschauung unmittelbar bei, und behalten auch später in der bloßen reproductiven Vorstellung ihre gemüthlichen Farben und Beziehungen. Endlich sind alle die Kategorien des Geistes, die Grundformen der Intelligenz ursprünglich thätig in der sinnlichen Anschauung. Man findet darin Mannigfaltiges zur Einheit verbunden, positive und negative Qualitätsbestimmungen, vielfache Arten von Beziehungen und Beziehbarkeit, zufällige und wesentliche Merkmale, zeitliche und räumliche Bedingtheit der Causalität und Wechselwirkung, alle Modalitäten der Existenz nach ihrer Möglichkeit, Wirklichkeit, Nothwendigkeit. Alles dieses ist mit einemmale in der sinnlichen Anschauung gegeben, wenn

auch die Reflexion nur mit langsamen einseitigen Urtheilen und nach und nach die Analyse dieser ursprünglichsten Synthesis vorzunehmen vermag. So ist denn Alles schon im Sinne enthalten, was nachher bei wiederholter Reflexion zu selbstbewußtem Verstande werden soll.

Im Gegenstande der sinnlichen Anschauung sind alle Formen geistiger Thätigkeit auf das Innigste verbunden. Wir dürfen uns hier durch die gewöhnliche Auffassung kleinerer Gegenstände, die wir mit einem Blicke leicht übersehen, und die, wie aus einem Guß, mit Einemmale, ohne daß wir uns der einzelnen Momente ihrer Construction bewußt werden, vor unserer Anschauung fertig stehen, durchaus nicht beirren lassen und diesen vorzugsweise den Namen von Anschauungen zueignen. Sind unserer Sinneskraft Gegenstände von größerem Umfange gegeben, deren Auffassung längere Zeit die mannigfaltigste Bewegung und Herumtragung unserer Sinne, thätigen Eingriff in das materielle und sonstige Bestehen der Gegenstände, Vermittlung von Eränerungen, vergleichenden Urtheilen, Analogien, Inductionen, Hypothesen, ergänzenden Imaginationen, Conjecturen u. erfordern, bis der Gegenstand endlich in seiner Totalität der Anschauung sich offenbart, so ist diese nicht weniger eine sinnliche Anschauung wie jede noch so kleine, die in einem Nu vor unserm Blicke steht. Beispiele haben wir an der Auffassung größerer Gebäude, Landschaften, geographischen Bestimmungen, geologischen, historischen Forschungen, Beschreibung von Kriegsevolutionen, systematischen Zusammenstellungen der Naturreiche. Auch das darf und hier nicht beirren, wenn viele Individuen in den verschiedensten Erdgegenden, ganze Geschlechter im Verlaufe von Jahrhunderten zusammenwirken, um zuletzt eine leicht übersehbare Totalität einer großen Anschauung zu Stande zu bringen. Es ist überall derselbe Geist, der im einzelnen Individuum wie in Massen die Sinneskraft über die Natur wirkt, um sie seinem Selbstbewußtsein, seiner Gedankenwelt anzueignen. Jedes einzelne Sinnesorgan unterordnet sich hier dem Totalsinne, jedes Individuum wird zum Sinnesorgan, und das ganze forschende Chor zum Individuum.

Wir kehren wieder zu unserm Anfang zurück, wo wir den äußeren Sinn als eine Vertiefung des Geistes in die materiellen Existenzen darstellten, indem das geistige Wesen sich in diese umwandelnd als Anschauung sie in sich erkennt und ihnen mit der seinigen gleiche Realität zugestehend sie als Dinge sich gegenüber gelten läßt. In dieser Wechselwirkung mit den Dingen kommt nun der Geist auch zum Bewußtsein der eigenen passiven und activen Zustände. Dies Bewußtsein wendet sich auf das geistige Centrum wieder zurück, es wird zum inneren Sinne, es eröffnet sich ihm die psychische Anschauung, zunächst im eigenen Individuum, und dann durch instinctive Uebertragung der eigenen Subjectivität auf äußere Dinge die anthropologische oder ethische Anschauung. Hier kehrt sich die Bedeutung derselben sinnlichen Elemente, die dort im äußeren Sinne den materiellen Gegenständen der Außenwelt zugeeignet wurden, gerade um und wendet die reale Beziehung gegen das selbstbewußte Subject. Die Empfindungen und Gefühle werden als im Seelenorganismus ursprünglich angehegte Energien aufgefaßt, die nur durch äußere Reize zum Bewußtsein erweckt zu werden brauchen; Anschauungen, Vorstellungen, Gemüths- und Willensbestimmungen, Gedanken, Begriffe u. sind Entwicklungen dieses geistigen Organismus, die das Individuum in sich selbst beobachtend und auf sich beziehend so zur Selbstkenntniß gelangt. Aber auch ebenso dringt der innere Sinn durch Uebertragung des im eignen Individuum Erfahrenen

auf andere Individuen, in die psychische Natur der verbrüdereten Geisterwelt, die ihm nur durch Vermittlung materieller Existenzen sich offenbart, erwirbt so Geistes- oder Menschenkenntniß, da des äußeren Sinnes Aufgabe war, Naturkenntniß zu erwerben.

Wir haben bis jetzt den Sinn nur vom subjectiven Standpunkte der psychischen Erfahrung betrachtet. Es wird erlaubt sein, das subjective Element, sofern es von materiellem Substrat getragen wird, in die räumliche und zeitliche Objectivität der äußeren Natur nach der Weise physikalischer Anschauung zu übertragen. — Vorerst sehen wir im leiblichen Organismus die Sinne an Sinnorgane gebunden mit bestimmten, zweckmäßig gestalteten Ausbreitungen des peripherischen Nervensystems, mit Leitungsnerven zu Centralorganen, Ganglien, Hirnen, mit verschiedenen Regionen dem einen oder andern Sinne mehr zugeeignet scheinen. Die individuelle Seele aber waltet in dem gesammten Organismus theils bewußtlos, chemisch und plastisch, ihn bauend und zerstörend, theils mit Bewußtsein bald in dem, bald in jenem Sinnorgane sich concentrirend, oder in mehrere sich ausbreitend, bald in's Centralorgan, in die inneren Sinne wieder einkehrend. Solches gilt von der Räumlichkeit und Zeitlichkeit des einzelnen organisch-psychischen Individuums. In dem nun das Reich der sensitiven Organismen aus unzähligen auf der Oberfläche der Erde verschieden vertheilten organischen Individuen besteht, so erweitert sich das Bild über alle Grenzen der Individualität, und man kann das sensuelle Agens, wie etwa das der Electricität oder des Magnetismus vorstellen, sowie es sich über die Oberfläche der Erde erstreckt, in verschiedenen Graden der Spannung, Erregung oder Bindung und in den mannigfaltigsten Dualitäten, von einem Pol zum andern, durch alle Zonen, durch Wasser, Luft und Erde reichend. Wie ein Meer breitet sich hier das Erdbewußtsein aus, und nimmt in sich unter unendlich mannigfachen Gestaltungen der Sinnorgane verschiedener Thiergeschlechter die unzähligen mechanischen, chemischen, dynamischen und organischen Wirkungen und Gegenwirkungen der Materien, und ihre räumlichen und zeitlichen Relationen in höheren, alle unsere individuellen weit übersteigenden Anschauungen auf. Wie die Erdkunde ein Netz thermaler, magnetischer und anderer Linien über den Erdglobus zieht, um uns über die Totalität physikalischer Kräfte der Erde Aufschluß zu geben, so lassen sich eben solche sensuelle und intellectuelle construiren, und es bedarf dann nur eines geringen Sprunges der Phantasie, um diese in ein höheres psychisches Princip, eine Erdseele oder Erdgeist zusammenzufassen.

3. Purkinje.